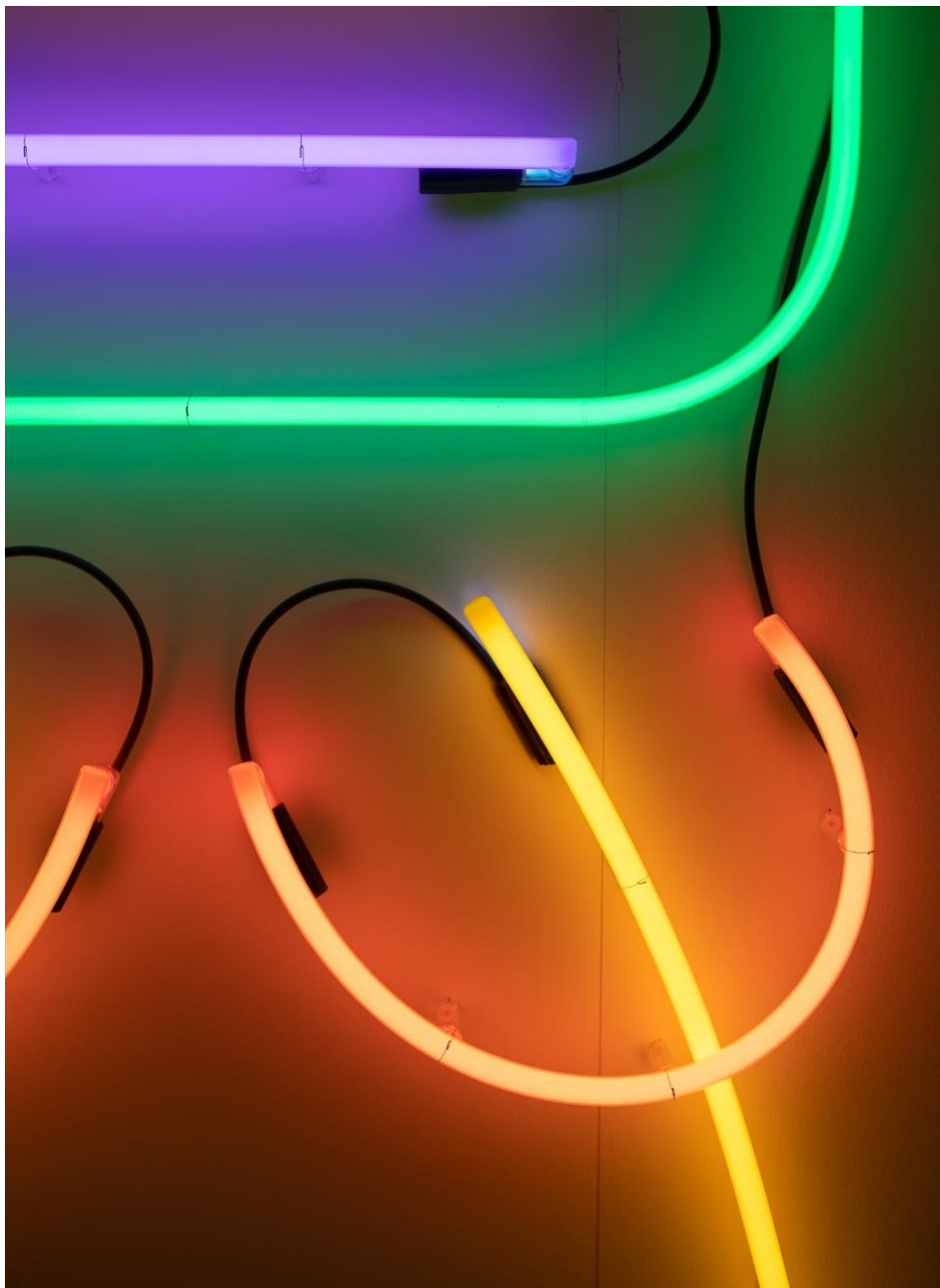


Keith Sonnier

Catching the Light: Sending and Receiving
6. April – 20. Oktober 2019



Allgemeine Informationen

Die aktuellen Wechselausstellungen und Sammlungspräsentationen des Kunstmuseums St.Gallen und der Lokremise fordern die Sehgewohnheiten und das Denken heraus und bieten in verschiedenen Schulfächern Anknüpfungspunkte an diverse Unterrichtsthemen. Die vorliegenden Unterlagen orientieren Lehrpersonen über die thematischen Schwerpunkte einer Ausstellung, vermitteln Informationen zu Kunstschaffenden und einzelnen Werken und enthalten didaktische Anregungen für den selbständigen Ausstellungsbesuch mit der Klasse. Diskussionsfragen sowie performative oder gestalterische Übungen stellen Bezüge zwischen den Ausstellungsthemen und der Lebensrealität der Kinder und Jugendlichen her. Didaktische Anregungen ermöglichen, einzelne künstlerische Werke oder bestimmte Themen im Dialog mit den Schülerinnen und Schülern zu erarbeiten und den Ausstellungsbesuch mit der Klasse als interaktives und nachhaltiges Erlebnis zu gestalten.

Auf Wunsch bietet die Vermittlung im Kunstmuseum St.Gallen und der Lokremise für Schulklassen aller Altersstufen interaktive Führungen und Workshops an. Für Lehrpersonen finden jeweils zu Beginn der Ausstellungen Einführungsveranstaltungen statt. Aktuelle Informationen zu den Angeboten der Kunstvermittlung, zu Spezialprojekten sowie zu einem Newsletter für Lehrpersonen finden Sie auf der Website des Kunstmuseums St.Gallen unter www.kunstmuseumsg.ch

Kosten Führungen & Workshops

	Führung (ca. 1 Stunde)	Workshop (ca. 2 Stunden)
Städtische Schulen SG	kostenlos	kostenlos
Kantonale Schulen SG	80.–	120.–
Kantonale Schulen AR	80.–	120.–
Alle anderen Schulen	80.– (+ 6.– pro Schüler)	120.– (+ 6.– pro Schüler)
Einführung für Lehrpersonen	kostenlos	
Weiterbildungen (z.B. SchiLF)	auf Anfrage	

Auskunft und Anmeldungen

Daniela Mittelholzer, Sabrina Thöny & Claudia Hürlimann, Kunstvermittlung
Tel. +41 (0)71 244 52 27
kunstvermittlung@kunstmuseumsg.ch

Zur Ausstellung

Keith Sonnier's Schaffen hat die Vorstellung, was Skulptur ist oder sein könnte, radikal verändert. 1941 in Louisiana geboren, ging er nach seiner Ausbildung 1966 nach New York. Zusammen mit Eva Hesse, Bruce Nauman, Richard Serra und anderen gehörte er zu den Wegbereitern der sogenannten «New Sculpture», die eine prozessuale Kunst mit industriellen und ephemeren Materialien begründete.

Sonnier sagte zu seiner Materialwahl in einem Interview 1969 folgendes: «Ich habe mit allen möglichen Materialien gearbeitet, die nicht als künstlerische Materialien gelten. Ich habe Werke geschaffen, die damit zu tun haben, wie etwas aussieht, wie sich etwas anfühlt oder wie etwas riecht. Die fünf Sinne haben mich von Anfang an interessiert.»

Sonnier verbildlicht in seinem Schaffen Prozesse der Wahrnehmung, die nahe am Menschen und dessen Massstab bleiben. In seinen lichtdurchfluteten Werken spielen transparente Stoffe, die er als Lichtfänger einsetzt, und die Verwendung von Neon und fluoreszierendem Licht eine entscheidende Rolle. Seine Film- und Videoarbeiten gehören zu den bahnbrechenden Untersuchungen des neuen Mediums. Ende der 60er Jahre begann er das neue Medium in Hinblick auf seine künstlerischen Potentiale zu untersuchen. Es entstanden radikale filmische Experimente, die nicht nur unterschiedlichste visuelle Effekte zeigen, sondern auch die Interaktion zwischen dem Künstler und seinen Akteuren hinter der Kamera thematisieren.

Die aktuelle Präsentation im Kunstmuseum St.Gallen widmet sich seinen Film- und Videoarbeiten der Jahre 1968 bis 1977 und bettet sie ein in ein retrospektives Feld exemplarischer Skulpturen und raumgreifender Installationen.

Neon

Keith Sonnier gilt als einer der Pioniere der Lichtkunst der 1960er Jahre. Wie seine Künstlerkollegen experimentierte er mit neuen Werkstoffen und entdeckte die Neonröhre für sich, die ihn wegen ihrer verführerischen Leuchtkraft faszinierte. Dem Reiz des Neonlichtes begegnete Sonnier insbesondere in New York. Er wohnte damals in China Town, einem Viertel wo Neon in Form von Lichtwerbung allgegenwärtig war.

Die Leuchtstofflampe oder Neonröhre, wie wir sie umgangssprachlich nennen, wurde um 1909 vom Franzosen Georges Claude entwickelt. Sie enthält Neon als Füllgas und leuchtet entsprechend dessen Emissionsspektrum rot-orange. Andere Farben sind durch andere Gase – beispielsweise Argon –, aber auch durch eine Leuchtröhren-Innenbeschichtung erreichbar.

Die Hauptanwendung von Leuchtröhren ist traditionell die Leuchtreklame. Schriftzüge werden durch entsprechend gebogene Röhren gebildet, die zwischen den einzelnen Buchstaben schwarz lackiert sind. Die Geschichte der Neonwerbung begann im Jahr 1912 in Paris. Damals, gerade vierzehn Jahre nach der Entdeckung des Edelgases durch englische Chemiker, verkauften Georges Claude und Jacques Fonseque ein als Neonschrift geformtes Werbezeichen für einen Coiffeursalons. Sie erkannten damit als erste das Potential, welches das Neonlicht der aufstrebenden Werbeindustrie bot. Mit Hilfe der extrem flexiblen und dünnen Glasröhren liessen sich nicht nur abstrakte Dekorationen, sondern ebenso Buchstaben und gegenständliche Motive in nahezu unbegrenztem farbigen Reichtum herstellen.

Obwohl erste Neondekorationen in Frankreich entstanden, begann ihr Siegeszug in den Vereinigten Staaten, wo 1923 die ersten Werbungen in Los Angeles auftauchten. Die Neonwerbung wurde das «leuchtende Symbol» des amerikanischen Aufstiegs zur führenden Wirtschafts- und Handelsmacht. Sie erschien als der ideale Ausdruck einer modernen, dynamischen Industriegesellschaft. Mit den überdimensionierten, in wechselnden Farben erstrahlenden Neondekorationen verwandelten sich die öffentlichen Räume der Innenstädte in kommerzielle Werbeflächen. Unsere Vorstellung vom «american way of life» wird wesentlich von dem Bild des in Neon erleuchteten New Yorker Times Square und dem Lichterglanz von Las Vegas mitbestimmt.

Recherchiere im Internet zum Thema Neon. Was ist Neon? Wo kommt es vor? Für welche Zwecke wird es verwendet?

Recherchiere nun im Internet zum Thema Argon. Was ist Argon? Und worin unterscheiden sich Neon und Argon?

Neon und Argon sind Edelgase, die für Leuchtstofflampen benutzt werden. Diese werden für bestimmte Zwecke eingesetzt. Wo kommen überall Leuchtstofflampen im Alltag vor?

Was unterscheidet eine «Neonröhre» beispielsweise von einer normalen Beleuchtung im Keller oder in der Garage?

Warum ist es falsch, wenn wir generell von einer «Neonröhre» sprechen?

Welche unterschiedlichen künstlichen Lichtquellen gibt es? Zähle möglichst viele auf. Welche kommen in deinem Zuhause vor? Welche auf deinem Schulweg? In deinem Schulhaus?

Künstliches Licht gibt es erst seit ca. 150 Jahren. Stelle dir einmal vor, wie dein Leben ohne elektrisches Licht aussehen würde. Was wäre alles anders?

Gibt es nebst den vielen Vorteilen auch Nachteile des künstlichen Lichts? Welche könnten das sein?

Lese das Interview mit Keith Sonnier (Anhang). Was fasziniert den Künstler an der Arbeit mit Neon? Was interessiert ihn daran?

Film- und Videoarbeiten

Einen Schwerpunkt der Ausstellung bilden die frühen Film- und Videoarbeiten von Sonnier. Auf alten Röhrenfernsehern wird ein Grossteil der Arbeiten abgespielt; zwei raumgreifende Videos sind in abgedunkelten Räumen zu sehen. Was heute Instagram- und Snapchat-Filter in Sekundenschnelle ermöglichen, war in den frühen 70er Jahren nur mithilfe von Computern und professionellem Misch-Equipment realisierbar. Sonnier experimentierte mit den technischen Möglichkeiten der damaligen Zeit und lotete sie regelrecht aus. Dabei ging es ihm nicht etwa darum Erkennbares «darzustellen» oder eine lineare Geschichte zu erzählen (obwohl die Ausgangslage seiner Videos häufig Performances waren, die von realen Menschen ausgeführt und von Sonnier angeleitet wurden); er entwickelte vielmehr bewegte, ästhetische, sinnliche und teilweise schon fast abstrakte Bildwelten, die keinen roten Faden zu haben scheinen.

Die Videoarbeiten von Sonnier sind teilweise in Schwarz-Weiss, teilweise in Farbe gehalten, wobei die Technik des Farbfernsehens in den 60er Jahren noch ganz neu war. Eingeführt wurde sie erst 1957 in den USA. Im selben Jahr kam auch der erste farbfähige Videorekorder auf den Markt. Farbfernseher blieben lange sehr teuer, und bis in die späten 1960er Jahre wurden nur ein Bruchteil der Sendungen in Farbe übertragen.

Sonnier nutzte auch andere – zur damaligen Zeit neueste – technologische Möglichkeiten wie beispielsweise Spezialeffektgeneratoren oder ein sogenanntes «Scanimate», ein analoges Computeranimationssystem, das die Überlagerung unterschiedlicher Bildspuren und animierter Schriftzeichen ermöglichte. Nebst der Erzeugung dieser diversen Bildeffekte waren die Soundtracks ebenfalls elementar für sein Werk. Unterschiedliche Tonspuren überlagern sich auch hier: Von vorgefundenen Tonelementen aus Radio und Fernseher über schwer verständliche Stimmfetzen der jeweiligen PerformerInnen bis hin zu Regieanweisungen des Künstlers aus dem Off finden sich die unterschiedlichsten Geräusche als Soundtrack wieder.

Damit werden seine Film- und Videoarbeiten zu allgemeinen Reflexionen über die Filmtechnik und deren Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen.

Macht vier Gruppen und betrachtet als solche die Videoarbeiten in der Ausstellung. Jede Gruppe achtet dabei auf ein bestimmtes Merkmal: Inhalt, Form, Farbgebung, Ton.

Fragt euch:

Was kann man auf den Videos erkennen?

Welche technischen Möglichkeiten nutzte Sonnier?

Wie und wo setzte Sonnier Farben ein?

Was ist hörbar?

Findet Beispiele für unterschiedliche Arten von Bildsequenzen: Wo arbeitete Sonnier mit vorgefundenem Bildmaterial? Wo sind Sequenzen aus dem Studio zu sehen? Wo hat er selbst Regie geführt?

Diskutiert miteinander, wie Sonnier diese unterschiedlichen Bildsequenzen einsetzte?

Ähnlich wie mit den Bildsequenzen geht Sonnier mit den Tonspuren um. Wo liegen die Gemeinsamkeiten zwischen diesen beiden?

Sonnier nutzte für seine Videos zur damaligen Zeit die neusten technischen Möglichkeiten. Heute sind diese natürlich schon längst überholt. Recherchiere wie in den 60er Jahren und 70er Jahren Filme gemacht wurden. Google, wie die Filme aufgenommen und abgespielt worden sind. Was sind die Unterschiede zu heute?

Wie gehen wir heute mit Videos um? Welche technischen Möglichkeiten gibt es? Wo und wie können wir Filme aufnehmen und anschauen? Wie können wir diese bearbeiten? Und was sind heute besonders beliebte Videos?

Keith Sonnier, Neon Wrapping Neon and Incandescent Bulbs, 1969



Die geschwungenen Lichtquellen in Sonniers Arbeiten sind wie Zeichnungen mit Licht und Farbe; ihre Linien ragen jedoch in den Raum und winden sich der Wand entlang. Eine zusätzliche Ebene erzeugt der Schattenwurf, der weitere Formen bildet. Für die Arbeit *Neon Wrapping Neon and Incandescent Bulbs* nutzte Sonnier zwei verspiegelte Glühbirnen, um die er die Neon- und Argonröhren drapierte. Sonnier versteckt die technischen Elemente bewusst nicht und schwarze Kabel, Schalter und ein Transformator sind Teil seiner Arbeit. Er spielt mit den unterschiedlichen Materialien, ihrer Wirkung und legt offen, wie sein Werk funktioniert.

Weisst du wie Neonröhren funktionieren? Wenn du ganz genau hinschaust, findest du es vielleicht heraus.

Im Unterschied zu Leuchtstoffröhren, können Neonröhren gebogen werden. Weisst du, für welche Zwecke Neonröhren im Alltag gebraucht werden? Zähle Beispiele auf.

Betrachte das Werk genau und mache eine Einkaufsliste. Was hat Keith Sonnier alles gebraucht, um dieses Werk herzustellen? (Tipp: Nimm dir dazu auch die Werkliste zur Hilfe)

Frage dich nun, wie Sonnier bei der Entwicklung und Herstellung des Werkes vorgegangen ist und schreibe die verschiedenen Schritte auf. Was musste er nacheinander tun? (Tipp: Lese dazu das Interview im Anhang)

Keith Sonnier hat für dieses Werk drei unterschiedliche Leuchtmittel benutzt. Welche? Welche unterschiedlichen Wirkungen haben sie? Welches leuchtet am hellsten? Welches ist am intensivsten?

Betrachte das Werk von weitem. Achte dabei besonders auf die verschiedenen Lichtwirkungen und Schattenwürfe. Was fällt dir auf?

Betrachte das Werk nun von ganz nah. Halte deine Hand an das Licht (ohne das Kunstwerk zu berühren) und betrachte deine Haut. Wie verändert sie ihren Farbton, wenn du deine Hand bewegst?

Nimm nun einen Bleistift und Papier zur Hand. Setze zuerst zwei Punkte, welche die Stellen der Glühbirnen markieren. Zeichne nun die Linien der Neonröhren und der Argonröhre nach. Zum Schluss zeichne auch die Linien der Kabel.

Keith Sonnier, Untitled (aus der SEL-Serie), 1979



Die sogenannten *SEL*-Werke entstanden ab 1978 auf der Grundlage von Skizzen. Die nach einem China-Aufenthalt des Künstlers entstandene Serie ist nach der *SEL*-Kalligrafie benannt, einer frühen Form von chinesischer Schrift. Die Zeichen wurden ursprünglich wie Piktogramme als Mensch, Haus, Baum oder Sonne gelesen. Im Unterschied zu *Neon Wrapping Neon and Incandescent Bulbs* sind die Farben der Röhren nun intensiver. Der Grund hierfür liegt darin, dass die Gläser der Röhren mit unterschiedlichen Farben beschichtet sind.

Stelle dich direkt vor das Werk. Konzentriere dich auf die Form: Was kannst du erkennen? Was könnte sie darstellen?

Konzentriere dich nun auf die Farben: Welche Farben hat Keith Sonnier verwendet? Wie wirken diese auf dich?

Die Form lehnt sich an ein chinesisches Schrift-Zeichen an. Nehme Leuchtstifte und ein weisses Blatt zur Hand. Zeichne ein ähnliches Zeichen. Spiele dabei mit der Form und den Farben! Welche Bedeutung könnte dein Zeichen haben? Vergleiche deine Zeichen mit denjenigen deiner Klassenkameraden.

Keith Sonnier, *Positive-Negative*, 1970



Positive-Negative entstand im Filmstudio des Medical Studio der University of California in San Diego und wurde dort im Rahmen einer Live-Performance präsentiert. Es war das erste Tape, das Sonnier in einem Fernsehstudio mithilfe von Technikern und professionellem Misch-Equipment aufnahm. In *Positive-Negative* fangen die beiden Kameras den Kopf der Performerin in einer vollständigen Kreisbewegung ein, sodass unterschiedliche Ansichten davon auf den beiden Hälften des geteilten Screens gleichzeitig zu sehen sind, eine als Positiv und eine als Negativ.

Schaue dir einen Ausschnitt der Videoarbeit an. Was kannst du erkennen? Wer wird gefilmt? Wie unterscheiden sich die beiden Hälften voneinander?

Mache dir Gedanken zur Schwarz-Weiss-Technik. Warum wählt der Künstler diese? Würden die Bilder in Farbe anders wirken? Wie?

Benutzt du manchmal einen Schwarz-Weiss-Filter für Videos und Fotos? Wann wählst du diesen? Wie verändert sich das Bild?

Die Videoarbeit hat den Titel *Positiv-Negativ*. Was bedeuten diese beiden Begriffe in Bezug auf das Werk? Und welche Bedeutung haben sie im Allgemeinen für dich?

Keith Sonniers *New York, Hook-Up* besteht aus zwei Mikrofonen, zwei Lautsprechern und einem Verstärker, die wie das Equipment eines Rock-and-Roll-Musikers oder eines Beschallungssystems angeordnet sind. Die Installation erzeugt eine Klanglandschaft, die sich selbst spielt: Die Mikrofone in unmittelbarer Nähe der Lautsprecher lösen eine Audio-Rückkopplungsschleife aus. Sobald Besuchende den Raum betreten, verändert ihre Präsenz den Klang der Installation. Die Arbeit wurde erstmals in New York auf dem Dach eines Museums gezeigt und spielte damals mit den Geräuschen der Grosstadt.

Bleibe am Durchgang stehen und beobachte das Setting. Woran erinnerst dich die Aufstellung der Lautsprecher und Mikrofone?

Konzentriere dich auf den Ton. Was hörst du?

Gehe nun in den Raum und bewege dich. Wie fühlst du dich? Was hörst du nun?

Findest du heraus, wie du den Ton verändern kannst? Wann wird es leise? (Tipp: Halte die Hand nah an das Mikrofon oder spreche hinein)

Kennst du solche Phänomene aus deinem Alltag?

Dieses Werk wurde auch schon auf dem Dach eines Museums in New York unter freiem Himmel ausgestellt. Welche Geräusche hörte man wohl dort?



Keith Sonnier, *New York, Hook Up*, 1970



Meister Lampe

Interview mit Keith Sonnier

Aus der Ferne sind sie oft am schönsten. Wie Dunst mischen sich die Farben dann im Raum, fast so, als glühte die Luft. Wir stehen im Haus von Keith Sonnier und blicken gemeinsam auf seine «Barn» gegenüber: Im Fenster kann man schwach das Licht einer seiner Skulpturen erkennen. Frischer Schnee bedeckt das Gelände, Rehe ziehen vorbei. Für morgen ist ein Blizzard angekündigt.

Es ist hell im Haus des Lichtkünstlers. Vor drei Jahren hat er das kleine viktorianische Gebäude auf Long Island durch einen modernen Anbau erweitern lassen. Jetzt fällt die Sonne auf Kunst und Pflanzen und Masken, mitgebracht von seinen vielen Reisen. Seit einem Schlaganfall fällt ihm das Gehen manchmal schwer, aber sein Gemüt wirkt heiter, enthusiastisch – und genussfreudig. Dieser Mann hat gerne Besuch.

Mr. Sonnier, wie viele Stromschläge haben Sie schon erlitten?

Durchaus einige. Aber das war damals, als ich anfing, mit Neon zu arbeiten. Ich rauchte zu viel Gras ...

Was fasziniert Sie an Neon?

Ein gefangenes Gas wird von elektrischer Ladung entzündet, sein Licht dringt nach aussen in die Atmosphäre ... Irgendetwas daran zieht mich einfach an. Ausserdem wirkt dieses Licht viel verführerischer als digitales Licht. Es ist eine Farbe, die glüht. Wie eine Flamme. Es IST eine Flamme!

Verführung also ...

Die Wahrnehmung kann überwältigend sein: eine emotionale Reaktion, die dir alle fünf Sinne bewusst macht. Solche Momente will ich schaffen. Das Werk soll dich durchdringen.

Was ist dabei wichtiger, das Licht oder die Farbe?

Meine erste Lichtskulptur war weiss – da ging es mir noch um das Glühen an sich. Aber dann entdeckte ich die Primärfarben Rot, Gelb, Blau ... Bei Pigmentfarben hatte mich immer schon eher die Dichte des Materials interessiert, das Pulver etwa für Vermillion Red. Licht aber intensiviert die Farbe an sich noch mal ganz anders, gibt ihr sogar Volumen. Ich hätte als Künstler nicht weitermachen können, ohne die Farbkombinationen auszuprobieren – in Raum und Form.

Leuchtröhren von der Stange kommen dafür nicht infrage: Sonnier lässt sein Licht herstellen. «Traditionelle Neonröhren sind flach, so als würde man Buchstaben aus Spaghetti formen. Ich möchte, dass sie sich krümmen und in den Raum ragen.» Sonniers Skulpturen wirken oft instabil, schlingernd, als seien sie in Bewegung. Man denkt bei ihrem Anblick eher an die Momentaufnahme eines primitiven Organismus als an eine Skulptur für die Ewigkeit.

Das Produktionsstudio liegt fünf Autominuten von seinem Haus in Bridgehampton entfernt. Jedes Werk beginnt mit einer Handskizze, aus der später ein Modell hervorgeht. Die Farbe, also das Gas oder die Gasmischung, bestimmt Sonnier anhand der Muster-Röhren seiner «Neon Charts». Das Modell kommt dann in die Werkstatt der Glasbläser: Sie bringen heisses Glas in die gewünschte Form, stopfen Korken in die Enden und lassen es abkühlen. Je nach Farbwunsch wird der Glaskolben zusätzlich innen beschichtet, die Enden werden erneut erhitzt, Korken durch Elektroden ersetzt, es wird ein Vakuum erzeugt, schliesslich das Edelgas eingelassen – dann ist der Stromkreis geschlossen.

Im Studio setzt Sonnier die Einzelteile anschliessend zusammen. Die fertige Skulptur wird zum Fotografieren in die lichtdurchflutete «Barn» gebracht, ein zweites Studio auf seinem Grundstück. Die ganze Produktion ist ein gut eingespielter Handwerksbetrieb, perfekt eingestellt auf die Bedürfnisse des Kunstmarkts. Manchmal wird beim Entwurf schon der Bestimmungsort mitgedacht: Für den öffentlichen Raum etwa verwendet Sonnier gern das schlichte Blau und Rot der Edelgase Argon und Neon, weil sie leicht zu ersetzen sind – Leuchtröhren halten keine 15 Jahre.

Warum fertigen Sie die Lichtelemente nicht selbst?

Die Handwerker sind unglaublich gut, mit einigen arbeite ich seit über 30 Jahren zusammen. Sie freuen sich, wenn sie etwas anderes machen dürfen als Reklame. Mir fehlt dafür die Zeit, und es interessiert mich auch nicht. Da schaue ich mir doch lieber eine Kochshow an! Ich halte mich bloss nicht so gern an Rezepte ... (lacht)

Der Inhalt Ihres Küchenschanks verrät: Sie kochen gerne ...

Jeder, der aus Louisiana stammt, kocht. Das Wichtigste ist: Du musst wissen, wie man eine Roux macht. Das ist eine Mehlschwitze, die am Ende die Farbe von Schokolade hat. Sie ist die Basis vieler unserer Gerichte, und immer, wenn ich nach Louisiana zurückkomme, fragen mich die Leute: Was macht die Sosse?

Und? Was macht die Sosse?

Ich habe sie perfektioniert! In meine Sosse kommen jetzt asiatische Gewürze, die ich auf Reisen entdeckt habe. Da hinten, am Ende des Gangs, steht mein Zitronengras ... Und ich verwende kein Weizenmehl, sondern Mehl aus Mandeln oder Kichererbsen. Das schmeckt fantastisch.

Beim Kochen und in der Kunst, immer suchen Sie die Nähe zur Flamme. Was bedeutet das?

Das stimmt! Die Flamme kann sehr beruhigend sein. Wenn ich Essen zubereite, geht es mir gut. Ich bin auch selten deprimiert, denn aufs Kochen kann ich mich verlassen – es ist meine Methode, über Dinge hinwegzukommen.

Sonniers Grossmutter war ein *Traiteur*, wie man damals im Louisiana-Patois sagte: Sie heilte mit Lebensmitteln. Wer zu ihr kam, den nahm sie mit ins Haus, sie half, ohne einen Cent zu verlangen. Ansonsten verbrachte sie den Tag mit Kartenspiel auf ihrer Veranda, von grandiosen Platanen umgeben. Fragt man Sonnier nach seinem Werdegang, spricht er wenig über sich, aber viel über seine Lehrer. Die Grossmutter, sagt er, war sein erster Mentor. «Ich weiss noch, wie sie, 77-jährig, mit einem Satz über den Zaun sprang. Dabei war sie eine winzige Frau!»

Sonnier wurde 1941 in Mamou, Louisiana, geboren, er verlebte eine glückliche Kindheit inmitten von subtropischen Gewächsen, weiten Reisfeldern und feucht-diesiger Luft – überall konnte sich das Licht auf interessante Weise spiegeln und brechen. Aber die einzige Kunst, die er kannte, waren Bilder der Hölle und des Himmels auf den einander gegenüberliegenden Seiten der katholischen Kirche, wo er Messdiener war.

Seine Lieblingstante leitete das Kino von Mamou. Oben in der Loge, wo die Schwarzen sitzen mussten, riss Keith die Karten ab. «*Quo Vadis*» hat er an die 40-mal gesehen. «Ich wusste alles über diesen Film: wie das Licht die Stimmung setzt und die Wahrnehmung beeinflusst ... und dann war da noch dieses fabelhafte blaue Kleid von Deborah Kerr!»

Sonnier war 15 Jahre alt, da gerieten er und seine Tante in einen schweren Autounfall. Keith wurde schwer krank, und während er im Fieber lag, kam es zu ausserkörperlichen

Erfahrungen. «Ich habe das Licht gesehen. Es war ein sehr helles, intensives Licht.»

War das der Moment, als Sie wussten, ich werde Künstler?

Als kleiner Junge war ich viel allein, da wird man zwangsläufig schöpferisch. Ich baute Szenen aus Bambus und mit kleinen Zweigen, der Himmel war aus Bananenblättern. Ich dachte aber nie daran, dass daraus Kunst werden könnte. Auch später, als ich bereits in New York ausstellte, war ich schockiert, dass überhaupt jemand etwas von mir kaufen wollte.

Sie verabschiedeten sich damals mit aufblasbaren Skulpturen von der reinen Lehre der Minimalisten ...

Ich fand in ihren Werken einfach nicht die Erfahrung, die ich mir von meinen Werken wünschte. Diese Kunst ist ja sehr gut, vor allem ein Gemälde von Josef Albers mochte ich sehr. Aber ich hatte nicht vor, ein Albers-Gemälde zu machen. Es sollte etwas Eigenes sein, ein eigenes Rezept, ich wollte meine eigene Sosse (lacht)!

Ihre Werke wirken abstrakt, aber immer lebendig, fast könnte man sagen, fröhlich?

Das stimmt, und mir wurde oft der Vorwurf gemacht, sie seien zu dekorativ. Aber das Gegenteil ist richtig, meine Werke sind eine Feier. Sie feiern die Wahrnehmung.

Klingt fast so, als hätten Sie Spaß, wenn Sie Kunst machen ...

Also, Ekstase würde ich es nicht unbedingt nennen ... (lacht) Aber ich kenne viele Künstler, die von ihrer Arbeit sprechen, als sei das eine einzige Strapaze. Wenn ich so eine Einstellung zur Kunst hätte, würde ich mir das bestimmt nicht antun!

Text von Sebastian Handke
(<https://magazin.lufthansa.com/de/de/people/lichtkuenstler-keith-sonnier-meister-lampe/>)

Notizen

Impressum

Konzept und Text
Daniela Mittelholzer & Sabrina Thöny